

Weihnachten – Wie es früher einmal war

Es erzählen Dorothea Glatz, Arnold Schmon, Andrea Hofer, Heinz Malle,
Maria Grasser und Eva Berger

Dorothea Glatz, geb. Schmon:

Am 24. Dezember kamen meine Geschwister, die zur Ausbildung oder zum Arbeiten auswärts waren, der Reihe nach zu Hause an, wie eben die Ankunftszeiten der Omnibusse waren. In der Trafik war an jenem Tag viel los, weil im letzten Moment noch Geschenke gekauft wurden. Die Kirche musste schon in den Tagen zuvor gereinigt und hergerichtet werden. Vor großen Feiertagen wie Weihnachten, Ostern, Allerheiligen und Fronleichnam half die gesamte Familie beim Kirchenputz mit. Es gab ein Plumpsklo, auch das musste ich reiben, daran denke ich nicht so gerne zurück ... Die Teppiche wurden zum Ausklopfen aus der Kirche geschafft. Mühsam war es, das Wachs herunterzukratzen, denn damals war es üblich, dass bei Prozessionen oder Begräbnissen eine brennende Kerze in der Hand gehalten wurde, wobei das Wachs auf den Teppich tropfte.

Der Brauch wollte es, dass vor den Festtagen auch im Mesnerhaus alle Holzböden gerieben wurden. Nachher deckten wir die Böden mit Zeitungen ab, um sie so etwas länger sauber zu halten.

Bei uns wurden sehr viele Kekse gebacken, denn jedes Familienmitglied erhielt zu Weihnachten zwei Kilogramm davon, die wurden genau abgezählt. Unser Vater hatte oftmals noch Ende Jänner etwas zu naschen, die Säcke meiner Brüder waren bald einmal leer. An Geschenken gab es, was man ohnehin gebraucht, hat: Pullover, Socken, Hemden, Bekleidung eben. In unserer Sängerfamilie erklangen zu Weihnachten die Lieder vierstimmig. Unser Vater begleitete uns am Harmonium, er sang den Tenor, die Brüder Bass und Alt und wir Frauen den Sopran.

Auch später noch, als einige meiner Geschwister schon verheiratet waren und eigene Kinder hatten, kam unsere große Familie zu Weihnachten und zu anderen Festtagen im Mesnerhaus zusammen. Alle kamen gerne nach Hause und blieben bis zum Nachmittag des ersten Weihnachtsfeiertages.

Einmal war ich zu Nikolaus krank und verschief seinen Besuch. Als ich wach wurde, lag neben mir ein rotes Käppchen im Noppenmuster. Damit hatte ich eine große Freude. Als ich 9 Jahre alt war, bekam ich einen





Puppenwagen geschenkt, daran erinnere ich mich gerne. Ich habe lang mit meinen Puppen gespielt, sie hießen Gretchen und Susanne. Ich war ein verspieltes Kind ...

Arnold Schmon:

Als ich als Briefträger in der Gemeinde die Post zustellte, kam ich auf meiner Tour an zwei ganz alten Keuschen vorbei. In einer wohnte eine Familie mit vier Kindern in einem einzigen Raum. Zu Weihnachten schmückte auch diese ehemalige Brechelstube an der Gurk ein kleines Christbäumchen, das oberhalb der Betten von der Decke hing.

Andrea Hofer:

Unsere Mama strickte viele Pullover und Socken. Ein alter Pullover wurde, wenn er nicht mehr passte oder kaputt geworden war, aufgetrennt und aus der Wolle wurde ein neuer angefertigt. Zu Weihnachten stand unter dem Christbaum ein Wäschekorb voll mit selbstgestrickten und genähten Sachen – das waren unsere Geschenke in meiner Volksschulzeit.

Heinz Malle:

Wenn ich mich an die Weihnachtszeit meiner Kindheit erinnere, dann kommt mir zuallererst der Geruch von frischgebackenen Keksen in die Nase. Am Fleischwolf wurde ein Aufsatz angebracht, durch den der Keksteig durchgelassen wurde und heraus kamen Streifen. Heute würde man das mit dem Spritzsack machen. Es gab Hausfreund, Husarenkrapferl, Vanillekipferl ... am meisten gab es von den einfachen Keksen. Mit einem Ringerl oder einem Fingerhut wurde in der Mitte ein kleines Loch ausgestochen, sodass die Leckerbissen auch als Christbaumschmuck Verwendung fanden.

Zu Weihnachten kamen stets frische Selchwürste auf den Tisch. Wir hatten eine Selchkammer im Rauchfang und wenn Fleisch geselcht wurde, hielt sich dieser Geruch lange im Haus.

Maria Grasser:

Meine Mama nähte und strickte alles selbst – als ich 13 Jahre alt war, schneiderte sie mir aus einem Wollstoff Keilhosen. Ich war das erste Mädchen, das solche Hosen trug. Hosen waren damals nicht üblich, denn wir Mädchen trugen Wollstrümpfe, die furchtbar „gebissen“ haben. Durch das Tragen wurden sie zwar etwas geschmeidiger, bis man sie am Samstag in die Wäsche gab – und dann fing am Montag in der Früh die „Beißerei von vorne an. Einmal zu Weihnachten bekamen meine

Schwester und ich grün karierte Schürzen. Am Heiligen Abend löschte ich die Kerzen am Christbaum, fing aber leider oben statt unten an und meine Schürze fing Feuer. Was für ein Unglück ... So eine schöne Schürze ... Meine Mutter flickte die Brandlöcher wieder. Aus jedem kleinen Fleckalan konnte sie etwas nähen.

Eva Berger:

Wir waren drei Mädchen, ich hatte noch zwei ältere Schwestern. Und einmal zu Weihnachten strickte unsere Mutti für uns Pullover, Kappe und Handschuhe. Ein Set war rot, das andere grün und meines war blau. Am Christtag gingen wir im neuen Gewand nach Bad Kleinkirchheim Skifahren. Als wir gemeinsam beim Lift warteten, fotografierte uns jemand und dieses Foto war jahrelang in einer Werbebroschüre für den Wintersportort abgedruckt.

Diese Geschichten – und noch viele mehr – wurden im Rahmen der Erzählcafés „Gnesau – Wie es früher einmal war“ berichtet. Interessierte treffen sich auf Einladung von Vizebürgermeisterin Brigitte Ritzinger bei Kuchen und Kaffee im Sitzungssaal des Gemeindeamtes und erzählen von früher, von Kindheit und Schule, vom ersten selbstverdienten Geld, vom Firmungsanzug und von „Rerlstecherschuh“, von Stollwerck um 10 Groschen das Stück, von der Milchsammelstelle beim Mohar, vom Stemplerball in der Lifthütte, vom alten Mesnerhaus und der Poststelle beim Marktl ... und und und ...

Wenn auch Sie sich gerne an frühere Zeiten erinnern und dies mit anderen teilen wollen, sind Sie herzlich eingeladen, an den Erzählcafés teilzunehmen. Das nächste findet im Jänner statt, der Termin wird ausgeschrieben.

